

Diskussion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **3 (1981)**

Heft 8

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In der Tradition Haeckels?

Leider ist mir die Wechselwirkung erst jüngst zu Gesicht gekommen; ich finde es ganz hervorragend und notwendig, eine solche Zeitschrift in dieser Ausrichtung zu machen, und sie fällt um so überzeugender aus, als sie offenbar von „innen“ heraus gemacht wird – also nicht von „Geisteswissenschaftlern“, sondern von „Naturwissenschaftlern“.

Im Heft Nr. 4 sind ein paar wichtige Hinweise auf die Vergangenheit verschiedener deutscher Wissenschaftler und ihre Partizipation an der Politik des Dritten Reiches (sind dazu Reaktionen der Betroffenen bekannt?). Im folgenden möchte ich auf einen Aspekt in dem Artikel von Kalikow eingehen, der mir zumindest unausgewiesen zu sein scheint – unnötigerweise muß man sagen, bezüglich des Themas Lorenz.

Kalikow versucht, die Theorie von Konrad Lorenz in Kindheitslektüre der Werke Haeckels zurückzuführen. Wahrscheinlich weniger aus einem Hang zu mißverständener Psychoanalyse, als wohl um zu zeigen, wie „tief“ dies Gedanken- gut bei Lorenz sitzt, wie wenig „aufgesetzt“ die NS-Ideologie bei ihm ist.

Für diese Konstruktion bedient sie sich eines Kettengliedes, das m.E. nicht hält: Der Übereinstimmung zwischen Haeckel und der NS-Ideologie. In dem abgedruckten Aufsatz findet sich kein einziger Nachweis, der auf Haeckel selber zurückgreift. (Das Buch von Gasman, das hier zum Zeugen gerufen wird, habe ich nicht nachprüfen können.) Vielmehr wird diese Übereinstimmung, die es erst zu beweisen gälte, durchweg einfach vorausgesetzt: Ein höchst problematisches Verfahren!

Im einzelnen wird Haeckel verschiedenes vorgeworfen, was ich z.T. für verfehlt, z.T. einfach für Mißverständnisse halte, die bei sorgfältiger Recherche vermeidbar gewesen wären.

„Der Monismus bildet die theoretische Grundlage für Lorenz' neue ethologische Theorie ...“ (S. 22) Das klingt entlarvend bei K. Was ist unter Monismus zu verstehen? Im Gegensatz zum Dualismus: „Materielle Körperwelt und immaterielle Geisteswelt bilden ein einziges, untrennbares und allumfassendes Universum.“ (Kurzdefinition aus: Haeckel, *Die Welträtselfel*, Stgt, o.J. S. 155). Es war dies eine Idee der Aufklärung, um sich gegen die Theologie abzusetzen. Diese Betrachtungsweise, die sowohl dem frühen französischen, als auch dem Materialismus der russischen Revolutionäre entsprach, bildet im Prinzip noch heute einen Grundstein des dogmatischen „Materialismus“ (Vgl. dazu etwa auch Engels' *Antidürrung*). Was über ihre politischen Implikationen zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen nichts aussagt . . .

„Die Nazis haben die Vorstellung, daß die Zivilisation durch Rassenentartung verfallen und untergehen würde, nicht erfunden. Ebenso wenig stammt die Idee der Rassereinheit als prophylaktischer Maßnahme von ihnen oder die Ansicht, daß soziale Phänomene nur durch biologische Gesetze zu erklären sind. Diese Ideen waren im europäischen Gedankengut des späten 19. und frühen 20. Jahrhundert relativ gängig, und Haeckel hat sie alle verfochten.“ (ebda.)

Zur Idee der Rassenentartung: Tatsächlich haben sie die Nazis nicht erfunden, man kann sie vielmehr im Denken konservativer Staatstheoretiker allenthalben finden, bis zurück zu Platon.

Bei Platon finden sich etwa auch eugenische Vorschläge, die sich an die bekannten spartanischen Praktiken anlehnen.

Die Ansicht, daß soziale Phänomene nur durch biologische Gesetze zu erklären seien, ist in unterschiedlicher Form Grundlage einiger sozio-

logischer Theorien des letzten Jahrhunderts und von Anfang dieses Jahrhunderts geworden. (Die „Soziobiologie“ ist ein Ansatz, der ebf. in diese Richtung weist.)

Daß diese Ideen im „Gedankengut des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts relativ gängig“ waren, ist völlig unbestritten. Aber sie waren es nicht allein in Europa, wie die Amerikanerin Kalikow schreibt, sondern auch in den USA: Tatsächlich waren es einige Staaten der USA, in denen die ersten ordentlichen Gesetze erlassen wurden, die eugenische Maßnahmen vorsehen (also z.B. Sterilisierung minderwertiger Erbträger, worunter Geisteskranke, Kriminelle, auch Alkoholiker fielen. Und wenn man den Berichten einiger Organisationen glauben

die Tageszeitung

Die Berliner Redaktion der *Wechselwirkung* bittet Leser und Freunde dieser Zeitschrift, die *Tageszeitung (TAZ)* bei der Behebung ihrer aktuellen Finanzprobleme zu unterstützen.

Es gibt andere Gründe als Mitgefühl im Rahmen der Alternativszene, der TAZ zu helfen.

Eine radikale, fortschrittliche und dabei offene Tageszeitung ist unverzichtbar in unserem Land. Wenn die TAZ jetzt an Finanzproblemen ersticken würde, so verschwände auch für uns die Möglichkeit, sie mehr als bisher zu unserer Zeitung zu machen. Das sollten wir verhindern.

Möglichkeiten:

- Die TAZ abonnieren;
- Geschenkabonnements für Strafgefängnisse;
- eine Einzahlung auf das Kto 434575-109 PSchA Berlin-West (bei wissenschaftlichen Angestellten brauchte der Betrag doch nicht unter 100,- DM zu liegen oder?);
- für Leute mit etwas mehr Geld: zinsloses Darlehen an die TAZ auf 2 Jahre (Unterlagen anfordern!).

die Tageszeitung

darf, so werden noch heute in den USA Indier zwangssterilisiert). Das Erbgut war auch eines der Immigrationskriterien. Noch vor Deutschland finden sich auch in Europa einige Staaten, die diese Art von Gesetzen einführen. (Vgl. dazu z.B. Karl Korsch in *Die Tat*: 1913, Nr. 10, S. 582). Man sieht also, wie verbreitet die Richtung falschen eugenischen Denkens gewesen ist, welches dann in Deutschland zur Legitimation der schlimmsten Auswirkungen des Nazi-Regimes führte.

Dann heißt es lapidar: „Haeckel hat sie alle verfochten“.

Die in dem Kasten auf S. 23 Haeckel zugeschriebenen Ansichten sind mir bei der Lektüre seiner Schriften bisher nicht untergekommen. Ich halte sie für eine Naziagitation, in der unter dem Namen Haeckels eigene Ideen verbreitet werden. Die monistische Weltanschauung war gewiß eine nicht unproblematische Form von vulgarisierten

simplifizierenden Theorien, aber ihr genereller Impetus war ein starker Fortschrittsglaube, der sich in seinem ungebrochenen Optimismus mit den Verfallstheorien kaum zur Deckung bringen lassen dürfte.

Viel interessanter als Haeckel finde ich in diesem Zusammenhang die ganze Debatte der zwanziger und zehner Jahre um die Frage der (Un-) Beeinflussbarkeit des Erbes und seiner Bedeutung für die menschliche Entwicklung. Diese Debatte, die gesehen werden muß auf dem Hintergrund des Wissensstandes jener Zeit, wurde für die „strengen Mendelisten“ (oder „falschen Darwinisten“) entschieden, die das Erbgut für grundsätzlich konstant hielten und die Beeinflussung der menschlichen Natur durch die Gesellschaft völlig vernachlässigten. Woraus sie großenteils entsprechende radikale politische Konsequenzen zogen. Die Monisten standen in dieser Kontroverse auf der Seite der „Neolamarckisten“ (oder „echten Darwinisten“), die eine Beeinflussung des Erbes für denkbar hielten und die sozialen Faktoren bei der Ontogenese wesentlich höher einschätzten. Sie kamen zu entsprechend menschenfreundlicheren politischen Positionen. (Wir haben es hier mit dem eigenartigen Phänomen zu tun, daß die Vertreter der ‚haltbareren‘ wissenschaftlichen Position zu höchst vorschnellen und verderblichen politischen Schlüssen neigten, während ihre „Gegner“ mit im Grunde damals schon unhaltbaren wissenschaftlichen Argumenten (vgl. z.B. die Kontroverse um die Experimente Kammerers) eine menschenfreundliche politische Linie vertraten.)

R. Blomert, Berlin

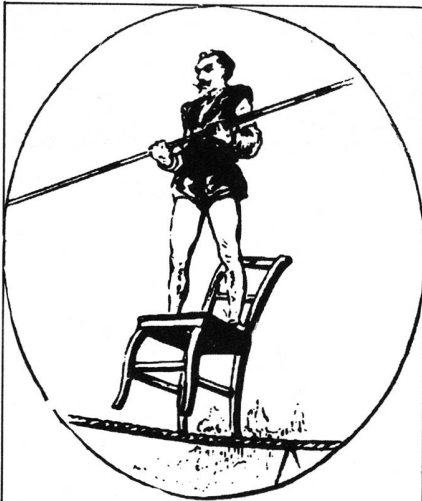
Noch einmal: Ökologie und bearbeitete Natur.

E. Schramm hat in der letzten WW einen Artikel von mir über *Ökologisches Gleichgewicht und Entwicklung* (WW 5) kritisiert. Sein Einwand war i.W. der: Ich hätte, berechtigterweise, den systemtheoretischen Ansatz verworfen und mich dann „hurtig“ einer anderen, leidergottes und von mir unbemerkt hat auch quantifizierenden und ahistorischen, Theorie zugewandt, der „Relationstheorie“. Von dieser, einer „pflanzensoziologischen“ Theorie aus hätte ich nun geglaubt, die Grundfragen der Ökologiediskussion beantworten zu können.

Ich finde, Schramm hat mich da ganz gewaltig überinterpretiert und vor allem falsch interpretiert. Der Aufsatz hätte seinen Zweck in der Tat völlig verfehlt, wenn er sich so verstehen ließe, wenn also zumindest dem Anschein nach in irgendeiner der bestehenden Naturwissenschaften derartige Hoffnungen projiziert werden würden (so, wie etwa Vester seine Überwissenschaften Systemtheorie und Kybernetik zu neuen Heilslehren hochstilisiert).

Mein Anliegen war aber weitaus schlichter: Eine ökologische These besagt, daß es seit dem Ausbrechen der Menschen aus den „ewigen“ Kreisläufen mit der Natur notwendig bergab gegangen sei, und daß wir deshalb, wenn es uns schon verwehrt ist, wieder ganz in den Mutter-schoß zu kriechen, doch möglichst weit dorthin zurück müssen. Das wollte ich an dem überprüfen, was wir über die bisherige Entwicklung der Natur unter menschlichem Einfluß wissen. Leider wurden die entsprechenden Ergebnisse nun mal nicht von Schramms ersehnter „sozialer Naturwissenschaft“ geliefert, sondern von den „quantifizierenden und ahistorischen“ bürgerlichen Wissenschaften, weshalb ich mich genötigt

Fortsetzung auf Seite 4



Nr. 61 – Nov. '78: Der Traum vom anderen Leben / „Lucas Aerospace“: Arbeiterautonomie und Technologiekritik / Kommunen und utopische Wohnformen / Nr. 62 – März '79: Bis der Schmerz in Lust umschlägt ... Ist Fußball körperfeindlich? / Deutsche Jugend, Fußball und Faschismus / Veteranen und Dorfkicker

Nr. 63 – Juni '79: Musik und Bewegung / „Was mir Rock bedeutet“ / Musikalischer Gehalt und Wirkungsweise von Pop-Musik / Musiktherapie und Musikpädagogik / „Beruf Kaputt!“

Nr. 64 – März '80: „Any problems, sir?“ ... Männer und Politik / Schwierigkeiten in der modernen Welt lieben zu können / Erziehung zum Tode: „Mars“ von Fritz Zorn / Bericht eines U-Boot-Kommandanten aus dem Zweiten Weltkrieg

Nr. 65 – Okt. '80: Krankheitsbilder und Alpträume / Zu Jean Paul Sartres Flaubert-Studie / Widersprüche in der alltäglichen Arbeit mit Selbsthilfegruppen / Fressen und Gefressenwerden: Zur Soziogenese von Oralität / Zum „Tagebuch“ von Peter Glotz

Bestellungen an: Redaktion Politikon, 34 Göttingen, Postfach 640. Preis pro Heft: DM 3,- (incl. Porto). Geld bitte in Briefmarken oder auf das Pschkto Hannover 87377-300 (Politikon). Abo: (4 Hefte + Vers.): DM 7,- / (6 Hefte): DM 10,- / (8 Hefte): DM 12,- Geld bitte mit dem Vermerk „Politikon-Abo ab Nr. ...“ auf og. Pschkto.

POLITIKON

sah, sie in diesem Rahmen darzustellen. Ich kann's leider nicht anders.

Schramm irrt sich, wenn er die „Relationstheorie“ für eine „pflanzensoziologische“ Theorie hält. Sie wurde zwar vornehmlich auf vegetationskundliche Probleme angewandt, hat auch – im Naturschutz – auf diesem Gebiet ihre praktische Brauchbarkeit bewiesen, sie ist aber keine pflanzensoziologische, im Grunde nicht einmal eine ökologische Theorie, sondern eine System-Theorie* (und ist von van Leeuwen auch schon auf alle möglichen Systeme angewandt worden). Deshalb läßt sich gerade in der Vegetationskunde eine ganze Menge auf ihrer Grundlage nicht erklären. So etwa: Zeitliche Konstanz soll mit räumlicher Vielfalt gekoppelt sein. Es gibt aber z.B. Buchenwälder, die nur aus einer Art von höheren Pflanzen bestehen, nämlich der Buche selbst. Sie leben unter für Mitteleuropa sehr konstanten Verhältnissen. Es sind bestimmte Eigenschaften der konkreten Bäume, die die aus allgemeinen systemtheoretischen Überlegungen gewonnenen Prinzipien hier nicht aufgehen lassen.

Jedenfalls habe ich, soweit es um Vielfalt, Stabilität etc. ging, den Rahmen der Ökosystemtheorie überhaupt nicht verlassen. Die Relationstheorie schien mir recht gut geeignet, das was wir heute wissen über die Beziehungen zwischen räumlicher Vielfalt und Stabilität(en) in den Grundzügen einigermaßen deutlich darzustellen, weiter nichts. Es hätte sich auch anhand einer anderen Theorie machen lassen. In der amerikanischen Diskussion z.B. spielt van Leeuwens Theorie praktisch keine Rolle. Die Ergebnisse entsprechen sich aber im Wesentlichen.

Es gibt ganz einfach gesetzmäßige Zusammenhänge zwischen – z.B. – Vielfalt und Konstanz. Auch wenn sich die Natur nie ganz nach ihnen richtet, weil sich, anders als im Modell des Systemtheoretikers, das Konkrete, Einmalige in der Realität nicht einfach wegabstrahiert, so erlaubt ihre Kenntnis doch, gewisse Entwicklungen klarer zu sehen, gerade was die Geschichte der Kulturlandschaft angeht. Nimmt die Umweltdynamik stark zu, hat das Nivellierung zur Folge. Das läßt sich mit Gewißheit sagen, und auf Grundlage dieser Kenntnis wurden bereits Techniken entwickelt, mit denen der Monotonisierung der Natur entgegengearbeitet werden kann. Ich meine, das ist immerhin etwas, auch wenn diese Kenntnis einer ganz und gar nicht alternativen Wissenschaft entstammt.

Von einem neuen, kooperativen Naturverhältnis ist so was natürlich noch Welten entfernt. Gleichwohl: Es dürfte wenige geben unter dem, womit sich bisherige Naturwissenschaft beschäftigt hat, was für „Allianz-Technik“ von größerem Interesse wäre als die Fragen von Vielfalt und Stabilität, die ja immerhin mit (qualitati-

* Ich habe deshalb die Theorie auch nicht „einfach auf die ganze belebte Welt (erweitert)“, eher umgekehrt: sie ist für alle Systeme im allgemeinen gedacht, und die Frage ist eher, wo sie in der Ökologie einigermaßen nutzbringend angewandt werden kann. Die „Strategietypen von Tier- und Pflanzenarten“, von denen ich sprach, sind die bekannten „r“- und „K-Strategien“. Die Entstehung dieser Begriffe hat mit der Relationstheorie gar nichts zu tun, sie lassen sich aber in ihren Rahmen, wie auch in die Begrifflichkeit anderer, unabhängig von ihnen entwickelter Theorien einfügen. Zur Beziehung von landschaftlicher Stabilität und Ökosystem-Vielfalt, wo ich auch nicht einfach „erweitert“ habe, vgl. z.B. Haber, W.: Theoretische Anmerkungen zur ökologischen Planung, Verh. Ges. f. Ökologie 1979.

vem) Reichtum, mit Entfaltungsmöglichkeiten und mit Gewißheit, Aufhebung von blindem Zufall, von Schicksal zumindest etwas zu tun haben. Das sind aber zentrale Fragen, wenn es um „Allianz“ geht. Die Ökosystemforschung hat da erste Einblicke ermöglicht. Selbstverständlich muß eine auf Kooperation abzielende Naturwissenschaft wesentlich qualitativ und historisch sein, also das genaue Gegenteil der (Öko-)Systemforschung, die ahistorisch ist, Quantifizierung und Abstraktion auf die Spitze treibt. Aber ihre Ergebnisse mit den Hinweis auf ihre „kapitalistische Formbestimmtheit und ihren Ausbeutungscharakter“ für unbrauchbar zu anderem als eben zu Ausbeutungszwecken zu erklären, ist wohl doch eine andere Sache. Das das nicht „ausreicht, um eine Konkretisierung (von Allianz-Technik) zu erlangen“ bestreitet ja keiner. Man kann es aber nicht, vertrauensvoll auf „eine andere, sozialistische Naturwissenschaft“ hoffend, übergehen.

Wie Schramm bei mir die „originelle“ These finden kann, die Destruktivität der kapitalistischen Landnutzung läge darin, daß infolge der Großräumigkeit der Bewirtschaftung jetzt auch von Natur aus labile Ökosysteme bearbeitet würden, die dann wegen eben dieser Instabilität nicht beherrschbar wären, ist mir wirklich schleierhaft. Ich habe nie auch nur etwas entfernt ähnliches behauptet. Es ist doch vielmehr so: Der Kapitalismus „baut“ sich Ökosysteme, die nur mit immer größerem Aufwand beherrschbar sind, weil zu ihnen notwendig große Schwankungen gehören, und die müssen ja gerade unterbunden werden. Das läßt sich unter strukturell-funktionellem Aspekt im Rahmen der Relationstheorie verstehen; es ließe sich auch anders erklären. Es ist ähnlich wie halt auch in der Industrie. Da werden Anlagen gebaut, die auch nur mit immer größerem Aufwand beherrschbar sind bzw. inzwischen schon gar nicht mehr.

Nun zur Kritik an meiner Darstellung der Geschichte der Kulturlandschaft. Sicher war das damals alles recht kompliziert, doch was Schramm alles an Einzelheiten, v.a. an negativen Tendenzen anführt, widerspricht nicht im mindesten der Bilanz, die ich gezogen habe. Daß sich verschiedene Epochen der „Intensivierung des Stoffwechsels mit der Natur“ unterscheiden lassen, daß es „nicht eine Art des vorindustriellen Umgangs mit der Natur“ gab, spricht doch überhaupt nicht dagegen, sie gegenüber der kapitalistischen zusammenzufassen.

Richtig ist die Kritik an dem Satz, wonach damals eine „vielfältige, stabile Natur geschaffen“ wurde. Relativ stabil war die vorindustrielle Landschaft nur im Vergleich mit der heutigen, und das auch nicht immer (in welchem Sinn stabil, kann hier nicht ausgeführt werden).

Eine Stabilitätserhöhung (im Sinne von Konstanz) gegenüber dem ursprünglichen Zustand gab es natürlich nicht. Schon deshalb nicht, weil jede Entfernung des Baumbestandes die Stoffverluste durch Erosion und Auswaschung um ein Vielfaches erhöhte. Das Problem läßt sich allerdings praktisch in den Griff bekommen, und man hat auch noch in vorindustriellen Zeiten die Landschaft in dieser Hinsicht relativ stabilisiert. Auch die wohl wichtigste zerstörerische Tendenz der Landnutzung etwa bis in die frühe Neuzeit (die Schramm merkwürdigerweise gar nicht erwähnt), die Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit des extensiv genutzten Landes (Wald, Extensivweide) wurde schon vor der Industrialisierung weitgehend behoben. Auch deshalb, vor allem aber, weil dem biologischem Reichtum, der eindeutig, u.z. in gewaltigem Umfang zugenommen hat, im Kontext einer Diskussion über Perspektiven der Naturbeziehung in einer befreiten Gesellschaft ein anderes Gewicht zu-

kommen muß als der Produktivität der Standorte, meine ich, daß man eine positive Bilanz ziehen kann, nicht nur „verbessernde“ und zerstörerische Tendenzen nebeneinanderstellen muß. Auch Sehramm wird ja einer unter dem Strich negativen Einschätzung der kapitalistischen Naturbehandlung nicht widersprechen, obwohl sie ja die Bodenfruchtbarkeit allenthalben gesteigert hat.

Freilich gibt es einen gewichtigen Einwand dagegen, biologisch-ökologische Bereicherung, die tatsächlich „machbar“ ist, die stattgefunden hat und die ich meinte, wenn ich von „Verbesserbarkeit“ der Natur sprach, einfach mit qualitativem Reichtum der Natur gleichzusetzen. Reichtum in einem „versöhnten“ Naturverhältnis müßte einer der Vermittlung sein, eher an Beziehungen zur Natur als an ihrer abstrakten, nicht auf menschliche Zwecke bezogenen Existenz erkennbar. Da freilich helfen bisherige Naturwissenschaft und Technik nicht weiter, denn sie kennen diese Beziehungen nur als solche der Ausbeutung. Das kann auch gar nicht anders sein, solange das Qualitative, das Konkrete nicht vorkommt. Aber trotzdem: der „abstrakte Reichtum“ der ökologischen Diversitätsbereicherung, der, wie unzureichend die Indikatoren auch sein mögen, immer den tatsächlichen Ordnungsgrad, die Entfernung vom Entropiemaximum sozusagen, meint, kann dabei nicht übersehen werden. Er sagt uns immerhin etwas über die **Möglichkeit** von Vermittlung. In einer nivelierten Natur (es gibt Prognosen, wonach in 20 Jahren 80 % der Arten in den Industrieländern ausgestorben oder gefährdet sein werden) gibt es einfach nicht mehr viel, womit „kooperiert“ werden könnte.

Von etwas anderem als dieser Möglichkeit habe ich auch nicht gesprochen. Es geht überhaupt nicht darum, das vorindustrielle Naturverhältnis zu glorifizieren. Die Menschen hatten von biologischen Reichtum, den sie weitgehend ohne Absicht erzeugten, nur bedingt etwas. Oft war er ihnen eher im Wege. Mir ging es lediglich darum, zu zeigen, daß die Zerstörung, d.h. im wesentlichen Nivellierung der Erde, kein mit der Existenz des Menschen gegebenes Naturgesetz ist, daß (notwendig abstrakt gefaßter) biologisch-ökologischer Reichtum **als Basis für mögliche Vermittlung** auch gesteigert werden kann. Das habe ich mit „Verbesserung“ (in Gänsfußchen) der Natur umschrieben.

Doch greift diese Argumentation an einem wichtigen Punkt zu kurz. Letztlich wird damit ja doch wieder die Welt in Nützlichem und Nutzlosem eingeteilt. Nur wird das Nutzlose nicht einfach beseitigt, sondern für potentiellen Gebrauch aufgehoben, man hat ja schließlich gelernt. Die „wertkonservativen“ Grünen, die „Ehrfurcht vor der ganzen Schöpfung“ in ihre Programme schreiben, sind da weiter. Die Beziehung zur „Natur an sich“ gründet sich auf der Möglichkeit der Vermittlung mit allem, auf der tendenziellen Universalität des Menschen. Aber die Existenz von allem, auch des schlechthin Nutzlosen, als Bedürfnis zu empfinden, geht darüber hinaus. Es ist, meine ich, eine höhere Stufe der Bedürfnisentwicklung, auf die man in der Linken offenbar noch nicht gekommen ist.

L. Trepl, Berlin

Epilog

Wohl kaum ein Artikel hat die Bereitschaft zur Diskussion auf diesen Seiten derart stimuliert wie Walter Wuttke-Gronebergs *Heilkräutergarten und KZ* (WW, Nr. 4). Auch wenn die anschließenden Beiträge in WW, Nr. 5 und 6 weit über den ursprünglichen Stein des Anstoßes hinaus-

gingen, nämlich wer denn nun die Träger der „schmutzigen Hände“ gewesen seien, scheint nicht einmal dieser Punkt befriedigend geklärt zu sein. Deshalb sei eine kurze (vorläufige?) Schlußbemerkung erlaubt:

Wenn Brigitte Groneberg der Redaktion vorwirft, sie käme „einer unkontrollierten, weil emotionalen, und unkontrollierbaren Zensur sehr nahe“ (WW, Nr. 5, S. 40), so ist daran zumindest wahr, daß sie, wie übrigens ihr Mann Wuttke-Groneberg auch, nicht einmal den unmittelbar Betroffenen, nämlich Ignaz Philipp Semmelweis selbst, zu Wort kommen ließ.

Dies hat nun erfreulicherweise die Zeitschrift *Freibeuter* (Nr. 6, 1980, Wagenbach Verlag) übernommen, die Semmelweis' *Offenen Brief an Hofrath Siebold über die Ursachen des Kindbettfiebers* nebst einem Kommentar von Werner Vogt ganz im Sinne des Autors veröffentlicht hat, übrigens ohne Kenntnis unserer Diskussion (nicht als Vorwurf gemeint, sondern nur als Beweis des aktuellen Interesses!). Beides empfehle ich wärmstens zur Lektüre, danach erübrigt sich jeder weitere Kommentar! Ein Büchchen scheint sich die Redaktion nämlich auch verhalten zu haben wie „jene hündischen Geschichts-Hygieniker vorne, die sich zu keinem einzigen Originaltext aufzuschwingen vermögen, wohl in der nicht unberechtigten Angst, daß jeder Zentimeter Klartext von Semmelweis die Dürftigkeit der handelsüblichen Glorifizierungsliteratur bloßstellen könnte“ (aus dem Kommentar von W. Vogt). Semmelweis selbst schreibt sich in selbst für heutige Zeiten beispielhafter Radikalität seine Verbitterung nach 14-jährigem Kampf gegen die wissenschaftliche Elite seiner Zeit von der Seele. „*Es gibt viele Dinge in der Natur, von welchen die Ärzte lange nichts wußten, ohne daß deshalb das menschliche Leben gefährdet gewesen wäre*“ ist ebensowenig auf Hebammen bezogen wie die Forderung nach „*Cassirung sämtlicher Professoren der Geburtshilfe, welche Epidemiker sind*“ oder die Feststellung „*diese Infectoren, welche sich Akademiker nennen ... diese Ignoranten wissen nicht, daß sie selbst es sind, welche die Infectionen, diese ungeheuren Verheerungen hervorrufen, und nicht die Gebäuhäuser*“ (alle Zitate aus dem Offenen Brief). Der Mann, der dieses schrieb, starb vier Jahre später selbst an einer Sepsis, nachdem er auf höchst unklare Weise in die Wiener Irrenanstalt eingewiesen worden war und dort ebenso unbehandelt blieb wie die zahllosen Wöchenerinnen der damaligen Zeit, deren Ermordung im Namen der Medizin er Zeit seines Berufslebens verhindern wollte.

Rainer Stange, Berlin

Angewandter Datenschutz

Das Heft Nr. 7 hat mir so gut gefallen, daß ich mich entschlossen habe, es zu bestellen, aber dann beim Ausfüllen der Bestellkarte stand da: „*Ich habe von Wechselwirkung erfahren durch...*“ Und das ging mir irgendwie quer runter. Kann ich nicht genau beschreiben, aber gerade im Zusammenhang mit dem Thema habe ich keine Lust, da irgendeinen Buchladen oder jemand, bei dem ich dieses Heft gefunden habe, hinzuschreiben. Ich fänd's besser, wenn dieser Satz da nicht stände. Seid nicht böse, ist nur ein Gedanke, der bei mir im Kopf war und raus wollte.

Euer Heft hat mir gefallen, wenn auch manches mir zu abgehoben und theoretisch war. Trotzdem, es ist gut, und ich möcht's haben.

Klaus

Links pocket Verlag 2000



Band 1: Zur konkreten Utopie
gesellschaftlicher Arbeit

Beiträge zur Arbeitstagung im Anschluß
an die ersten Ernst-Bloch-Tage 1979
160 Seiten, DM 10,-

Band 2: Erfahrungen – Sozialisten
bearbeiten ihre politische Sozialisation

Hrsg. von G. Koch und V. Brandes
Mit Beiträgen von H. Stubenrauch, H.
Obenland, S. Tesch, H. Mühleisen u.v.a.
216 Seiten, DM 12,-



Bitte Verlagsverzeichnis anfordern! Alle Titel sind im linken Buchhandel erhältlich, können jedoch auch gegen Vorauszahlung direkt bezogen werden bei: Verlag 2000, Postfach 591, 6050 Offenbach 4